

Joshua Prawer, *Crusader Cities*, in: *The Medieval City*, hg. von Harry A. Miskimin, David Herlihy und A. L. Udovitch (1977) S. 179—199, faßt die stadtgeschichtlichen Aspekte seiner langjährigen Forschungen zusammen. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über Caesarea, weil die Ausgrabungsbefunde noch unpubliziert sind. H. E. M.

7. Kultur- und Geistesgeschichte

- | | | |
|---|--------------------------------------|---|
| 1. Allgemeines S. 332. | 2. Theologie und Philosophie S. 334. | 3. Naturwissenschaften, Technik S. 335. |
| 4. Bildungs- und Universitätsgeschichte S. 335. | 5. Literaturgeschichte S. 337. | 6. Kunst- und Musikgeschichte S. 339. |

Werner Goetz, *Die Einstellung zum Tode im Mittelalter*, in: *Der Grenzbereich zwischen Leben und Tod*. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg am 9. und 10. Oktober 1975, Göttingen 1976, Vandenhoeck & Ruprecht, S. 111—153. — Nach einem kurzen Überblick über antike und germanische Vorstellungen charakterisiert der Erlanger Historiker die christliche Haltung gegenüber dem Sterben und dem Tode sowie ihre besondere Ausformung im MA. An zahlreichen Beispielen veranschaulicht er die Komponenten dieser Haltung: das Gefühl der Allgegenwart und Bitterkeit des Todes, die Geringschätzung der irdischen Welt, die Furcht vor Höllenstrafen, aber auch die Solidarität der Gesellschaft gegenüber dem Tode und die Hoffnung auf künftiges Leben und Heil durch Christus. Der Tod wurde nicht verdrängt, der Sterbende nicht isoliert, die Klage der Trauernden nicht verborgen. Das späte MA fügte neue Verhaltensweisen hinzu: die bürgerlichen Totenbruderschaften, die Literatur der *Ars moriendi* und die Darstellung des geschundenen Gekreuzigten und der Pietà in der bildenden Kunst. Was das MA über den Tod dachte, hat im übrigen seinen stärksten, wenn auch einseitig spirituellen Ausdruck gefunden in Luthers „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ 1519. H. M. S.

Michael Richter, *Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter*, HZ 222 (1976) S. 43—80. — Unter dem mehrdeutigen Titel verbirgt sich eine Untersuchung, die sich mit dem mündlichen Gebrauch der Volkssprache im Verkehr zwischen Geistlichen und Laien und innerhalb des Klerus selbst befaßt, um damit zu verdeutlichen, „daß das Mittelalter viel weniger ‚lateinisch‘ war, als man aufgrund seiner schriftlichen Zeugnisse annehmen würde“ (S. 80). Schon wegen der sehr verstreuten Zeugnisse, die sich zu diesem Thema anführen lassen, wäre es müßig, über die Auswahl der Beispiele im einzelnen zu diskutieren. Daß jedoch das Rechtsleben, aus dem sich zahlreiche Belege zum Thema hätten anführen lassen, nur kurz gestreift ist, wird man bedauern. Auch hätte R. bei seiner starken Vorliebe für englische Zeugnisse bedenken müssen, daß z. B. im Frühmittelalter das Angelsächsische als Schriftsprache eine Bedeutung hatte, die den Volkssprachen auf dem Kontinent nicht zukam. Ob die volkssprachlichen Übersetzungen geistlicher Texte, etwa